

# AUSGEPACKT

Mitteilungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover  
Ausgabe 8 / Oktober 2009

Sehr geehrte Leserin,  
sehr geehrter Leser,

so stellt man sich wohl die Tätigkeit der Archivare vor: Im Kittel – gewiss grau – sortiert er den Staub der Jahrhunderte und hat Mühe, sich in der Gegenwart zu orientieren. Man kann dies Bild auch anders lesen: Aufrecht stehend gewinnt er nach und nach den Überblick und kann – hoffentlich – Chaos in Ordnung verwandeln. Allerdings: Arbeit ist in jedem Fall damit verbunden!



Das Bild zeigt P. Fritz Garbe, der von 1936 bis 1962 als Archivordner im Landeskirchlichen Archiv tätig war. In dieser Zeit hat er (fast) unzählig viele Pfarrarchive erstmals geordnet und zahlreichen Kirchengemeinden zu einem wirklichen Archiv verholfen. Dies Bild zeigt ihn im Turm der Neustädter Kirche in Hannover, als er dort die ‚Restarchivalien‘ der altstädtischen Kirchengemeinden Hannovers ordnete, die den Krieg überstanden hatten.

Wie hat sich das Bild geändert, könnte man ausrufen, vergleicht man damit das Bild der Kirche bei der Feier aus Anlass des 75-jährigen Archivjubiläums. Die landeskirchlichen Archivalien sind inzwischen wohl geordnet in dem Archivmagazin Voltmerstraße, der ehemaligen Ansgarkirche, untergebracht, und an diesem Tag merkte man vom Staub fast nichts, der die Archivarbeit stets begleitet. Aber das sind eher Äußerlichkeiten, im Zentrum der Feier standen erfreulicherweise Dank und Anerkennung, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs für ihre Tätigkeit verdient haben. Ich bin froh, dass unsere Landesbischöfin, aber auch die anderen Gäste bereit waren, im Gottesdienst und der anschließenden Veranstaltung mitzuwirken und so ihre Verbundenheit mit dem Kirchenarchiv auszudrücken. Nach dem Jubiläumstag sind wir mehrfach nach den Ansprachen und Vorträgen gefragt worden; wir haben uns deshalb entschlossen, in diesem Heft die Jubiläumsfeier zu dokumentieren.

Bei dieser Lektüre wünsche ich Ihnen viel Vergnügen

Ihr

*Hans Oll*

## INHALT:

### ***Jubiläum / 9. „Tag der Archivpflege“***

Tagungsbericht	Seite 2
Predigt	Seite 3
Ein Grußwort	Seite 7
Überblick über die Archivgeschichte	Seite 10
Presseberichte	Seite 16

### ***Aus dem Lk. Archiv***

Neue Findbücher 2008	Seite 18
Literaturhinweise	Seite 20

*Jubiläum / 9. „Tag der Archivpflege“*

## **Bericht über das Jubiläum des Landeskirchlichen Archivs am 10. November 2009**

von Hans Otte

Am 9. November 2009 konnte das Landeskirchliche Archiv Hannover sein 75-jähriges Jubiläum feiern, zugleich fand der neunte Tag der Archivpflege statt. Neben den ehrenamtlichen Archivpflegerinnen und Archivpflegern aus den Kirchenkreisen der hannoverschen Landeskirche waren auch die Mitglieder der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte zur Jubiläumsfeier eingeladen worden.

Zudem konnten zahlreiche weitere Teilnehmer (u. a. Mitglieder und Mitarbeiter des Landeskirchenamtes Hannover, Archivare aus kirchlichen, staatlichen und kommunalen Archiven sowie Ruheständler und Freunde des Landeskirchlichen Archivs) zur Feier in der voll besetzten Neustädter Kirche Hannovers begrüßt werden, die mit einem Gottesdienst begann. In ihrer Predigt über „Offb. Joh. 1,11“ wies Frau Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann auf die Bedeutung der Überlieferung hin: „Aufschreiben, sich erinnern, das ist gut biblisch und gehört zu unserer Kirche“, sagte sie.<sup>1</sup>

Dem Gottesdienst folgten die Grußworte von Dr. Bernd Kappelhoff, dem Präsidenten des Niedersächsischen Landesarchivs, von Dr. Bettina Wischöfer, der Leite-

rin des Verbandes kirchlicher Archive in der ev. Kirche,<sup>2</sup> und von Dr. Manfred v. Boetticher, dem Direktor des Hauptstaatsarchivs Hannover und Vorsitzenden des Historischen Vereins für Niedersachsen. Letzterer überbrachte nicht nur die Grüße der benachbarten Archive, sondern dankte als Mitglied des Beirats der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte auch für die logistische Unterstützung, die das Landeskirchliche Archiv der Gesellschaft gewährt.<sup>3</sup>

Dem Empfang, zu dem der Präsident des Landeskirchenamts Burkhard Guntau die Besucher eingeladen hatte, schlossen sich nachmittags zwei Vorträge an: Der Vorsitzende der Historischen Kommission der Länder Niedersachsen und Bremen und Vizepräsident der Universität Osnabrück, Prof. Dr. Thomas Voigtherr, sprach über das Verhältnis von Landesgeschichte und Kirchengeschichte am Beispiel Niedersachsens.<sup>4</sup> Dr. Hans Otte, der Direktor des Landeskirchlichen Archivs, gab dann unter der Überschrift „Die Archivalien sind selbst in die Hand zu nehmen“ einen Überblick über die Geschichte ‚seines‘ Archivs, welches heute selbstverständlich die Möglichkeiten der EDV und des Internets nutzt.<sup>5</sup> In

<sup>1</sup> Die Predigt der Frau Landesbischöfin ist abgedruckt auf den Seiten 3-7.

<sup>2</sup> Das Grußwort von Frau Dr. Wischöfer ist auf den Internetseiten des Verbandes kirchlicher Archive (<http://www.ekd.de/archive>) im Bereich „Nachrichten“ zu finden.

<sup>3</sup> Das Grußwort von Herrn Dr. von Boetticher ist auf den Seiten 7-10 abgedruckt.

<sup>4</sup> Die Druckform des Vortrages von Herrn Prof. Dr. Voigtherr findet sich im Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 106, Hannover 2008, S. 179-199.

<sup>5</sup> Eine verkürzte Fassung des Vortrages von Herrn Dr. folgt auf den Seiten 10-16. In über-

einem Ausblick kündigte Dr. Otte u. a. die Veröffentlichung einer neuen Gesamtübersicht über die Archivbestände des landeskirchliches Archivs Hannover an und beendete anschließend die Jubiläumsfeier.

## 75 Jahre Landeskirchliches Archiv Hannover – Predigt in der Neustädter Kirche Hannover am 10. November 2008

von Landesbischöfin Margot Käßmann

Liebe Gemeinde,  
du lieber Himmel, kann eine Landeskirche denn das 75-jährige Jubiläum ihres Archivs feiern? Ist das Archiv nicht geradezu Sinnbild des Vergangenen, Verwalteten, des zu Vernachlässigenden in den drängenden Fragen unserer Zeit. Das alles, was da archiviert wurde, lassen wir doch hinter uns und blicken nach vorn als Kirche der Freiheit.

Mir ist wichtig, dass unsere Kirche ein Gedächtnis hat! Das ist gut biblisch, denke ich. Wie oft wird in der Bibel gemahnt, wir sollten uns erinnern und gedenken. Etwa das Volk Israel, wenn es murrte in der Wüste, wird erinnert an den Auszug aus Ägypten in die Freiheit. Petrus wird erinnert daran, dass Jesus ihm prophezeit hat, er werde ihn verleugnen, ehe der Hahn dreimal gekräht habe. Erwinnere dich, gedenke, das sind wichtige Mahnungen der Bibel. Gerade in einer Zeit der Kurzlebigkeit, die

das ständig Neue preist, ist ein Gedächtnis, Langfristigkeit von Bedeutung.

Dabei ist auch die Schriftlichkeit von besonderer Bedeutung, nicht nur die mündliche Tradition. „Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch“, wird Mose aufgefordert. Schwach ist er, gestützt muss er werden, aber dieses Dokumentieren und Archivieren hat Bedeutung offenbar auch für Gott (2. Mose 17,14). Die Tafeln der Zehn Gebote werden aufgeschrieben, archiviert. Das Volk Israel und wir aus allen Völkern sollen sie wiederfinden. Geschrieben wird für die Nachkommen, weiß der Psalmbeter (Ps. 102,19). Und auch im Neuen Testament hat das Schreiben und Archivieren eine große Bedeutung. Vor allem im Buch der Offenbarung. „**Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden**“ (Offb. Joh. 1,11). Ja, wir haben eine Schriftreligion von Anfang an. In einem Buch ist aufgeschrieben, was die Grundlage unseres Glaubens ist.

Genau das ist so spannend: Wir beziehen uns auf die Bibel als Buch des Glaubens. Viele Generationen haben hier ihre Erfahrungen mit unserem Gott niedergelegt. Wir wissen heute, dass dieses Buch viele Redaktionen erlebt haben. Es ist aber *das* zentrale Archiv unseres Glaubens, das wir kennen. Weltweit beziehen wir uns darauf. Das ist etwas, das mich am Christentum immer wieder fasziniert. Wir haben sozusagen ein gemeinsames Archiv, auf das wir zurückgreifen. Wenn ich in Südindien von Gethsemane spreche, wissen die Menschen, was gemeint ist. Wenn wir in

Kanada über Heilung diskutieren, sind es dieselben Gleichnisse Jesu, die wir alle kennen, von denen her wir argumentieren. Und wenn wir mit Bischöfen aus Südafrika ringen um Wege in die Zukunft, dann tun wir das auf dem Hintergrund derselben Visionen von Gerechtigkeit, die uns die Bibel vermittelt.

Archivieren, das Gemeinsame festhalten, die Vergangenheit kennen, das ist eine Grundkategorie christlicher Existenz. Manches Mal bedeutet das auch, sich den Fehlern unserer Väter und Mütter zu stellen.

Ein Archiv ist insofern typisch christlich, gut biblisch legitimiert und in seiner Präzision oft echt protestantisch. Sehr gut finde ich, dass die Evangelischen ihre Archive immer wieder geöffnet haben, damit Historiker von außerhalb der Kirche auch schauen können: Welche Fehler hat sie? Wo ist die Kirche in die Irre gegangen. Nach unserem Verständnis gibt es keine *ecclesia triumphans*, sondern auch die Kirche ist fehlbar, gerät auf Irrwege. Besonders eindrücklich ist für mich die Aufarbeitung der Rolle unserer Kirche im Nationalsozialismus durch unabhängige Historiker. Die beiden Bände „Bewahren ohne Bekennen?“<sup>1</sup> und auch der Blick auf die Landeskirche nach 1945 unter dem Titel „Neubeginn nach der NS-Herrschaft“<sup>2</sup> sind

von großer Bedeutung. Hans Otte, der Leiter unseres Archivs hat maßgeblich daran mitgewirkt. Und ganz aktuell wird in den Archiven erforscht, welche Rolle unsere diakonischen Einrichtungen gespielt haben im Hinblick auf Heimkinder. Öffnen, klären – ein wichtiges Kapitel für viele Menschen und entscheidend für die Glaubwürdigkeit unserer Kirche.

Das hannoversche Landeskirchenarchiv wurde am 9. November 1933 errichtet. Das ist in der Tat ein interessantes Datum. Ja, ein bedrückendes vor allem, denn am 9. November 1938 brannten die Synagogen ... Doch schauen wir erst einmal möglichst neutral auf die Geschichte des Landeskirchlichen Archivs.

Am 9. November 1933 wurde durch Anordnung des Präsidenten des Landeskirchenamts „zur stärkeren Sicherung des kirchlichen Akten- und Archivgutes (...) ein Landeskirchenarchiv beim Landeskirchenamt in Hannover errichtet. Die Kirchengemeinden“, so hieß es in der Anordnung weiter, „deren Akten- und Urkundenbestände durch die bisherige Aufbewahrung gefährdet sind oder bei denen die Abgabe aus anderen Gründen erwünscht ist, werden aufgefordert, die Bestände der Aufbewahrung und Verwaltung des Landeskirchlichen Archivs anzuvertrauen.“

Jene Gründung war das Ergebnis langjähriger Überlegungen. Bis 1919 hatten die einzelnen Konsistorien im Bereich der Landeskirche Akten an die zuständigen Staatsarchive abgegeben. Dennoch war der größere Teil der Altakten – vor allem Generalakten und Personalakten der Pastoren – bei den Konsistorien geblieben und ging nach der Trennung

<sup>1</sup> Heinrich Grosse, Hans Otte, Joachim Perels (Hg.): *Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus*, Hannover 1996.

<sup>2</sup> Heinrich Grosse, Hans Otte, Joachim Perels (Hg.): *Neubeginn nach der NS-Herrschaft? Die hannoversche Landeskirche nach 1945*, Hannover 2002.

von Kirche und Staat in den Besitz der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers über.

Im Landeskirchenamt, das 1924 als Nachfolgebehörde der Konsistorien und des Landeskonsistoriums neu gebildet worden war, wurde an die Abgabe weiterer Akten an die Staatsarchive nicht gedacht. Der Grund war die Auseinandersetzung um die Akten der weltlichen Kirchenkommissare. Bis 1918/19 hatten Superintendent und Landrat gemeinsam als „Kirchenkommission“ die Dienstaufsicht über die Kirchenvorstände geführt.

Die Landräte waren als weltliche Kirchenkommissare für die äußere Verwaltung (Vermögens- und Bausachen) zuständig und hatten dazu die Akten geführt. Diese Akten lieferten die meisten Landräte nach 1918 nicht aus. So fehlten der Kirche diese Akten; bei den Vermögensauseinandersetzungen infolge der Trennung von Kirche und Schule verschlechterte sich dadurch die kirchliche Rechtsposition erheblich. Aber das Landeskirchenamt scheute einen Prozess wegen dieser Akten. Um ihren Anspruch in dieser Auseinandersetzung zu bekräftigen, nahm der Landeskirchentag eine Entschliebung zum Archivwesen an, in der es hieß: „Der Landeskirchentag hält es für dringend erforderlich, dass das gesamte kirchliche und pfarramtliche Aktenmaterial der Kirche erhalten bleibt. Es ist daher die unabweisliche Pflicht der Kirche, die Sammlung und pflegliche Behandlung des gesamten Materials selbst in die Hand zu nehmen. Die baldige Einrichtung eines Kirchenarchivs ist ins Auge zu fassen.“ Die schlechte Finanzlage der Landeskirche infolge der Weltwirtschaftskrise zwang aber dazu, alle weiteren Pläne vorerst aufzuschie-

ben. Ich will nun nicht versuchen, zu übersetzen, was dies heute bedeuten könnte. Ende 1932 erklärte sich die Stadt Celle bereit, Räume im Celler Schloss für ein Landeskirchliches Archiv zur Verfügung zu stellen. Da aber die Landeskirche die Renovierung der Räume und deren weitere Unterhaltung zahlen sollte, lehnte der Landeskirchentag am 12. Januar 1933 diesen Plan ab, bat aber zugleich das Landeskirchenamt, „die Gründung des Kirchenarchivs vorzubereiten“. Auf diesem Hintergrund kam es 1933 zur Gründung des Archivs.

Im Hintergrund der Archivgründung stand die NS-Ideologie, das müssen wir ganz klar sehen. Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums forderte von allen irgendwie im öffentlichen Dienst Tätigen den „Ariernachweis“. Gleichzeitig forderte das Reichsinnenministerium im Zuge eines neu propagierten „Schriftdenkmalsschutz(es)“ von allen Archivbesitzern, die über Quellen zur Personengeschichte verfügten, besondere Sorgfalt bei der Aufbewahrung und Verwaltung ihrer Quellen. Die Kirchen standen seitdem unter der Drohung, dass die Kirchenbücher in staatliche oder kommunale Archive (später in: „Gausippenämter“) übernommen würden, wenn sie dieser Aufgabe nicht nachkämen.

Schon wegen ihrer Auseinandersetzung über die Akten der Kirchenkommissare wollte sich die Landeskirche ihre Akten und Kirchenbücher nicht wegnehmen lassen. Moralische Bedenken, was die „Ariernachweise“ für die Juden und Christen jüdischer Herkunft bedeuteten, wurden nach außen hin allerdings nicht laut. Ob sie intern bestanden,

lässt sich wegen der Vernichtung der Akten bei der Zerstörung des Landeskirchenamts 1943 nicht mehr feststellen. Das zeigt, wie sehr eine Vernichtung von Archivmaterial zu bedauern ist, da historische Sachverhalte dann nicht mehr geklärt werden können.

Unter diesen Umständen kam es zur Gründung des Landeskirchlichen Archivs. Der ursprüngliche Plan, dass das Archiv die Kirchengemeinden und Kirchenkreise archivisch beraten und – falls notwendig – deren Archivalien übernehmen sollte, wurde wegen Raummangels zurückgestellt. Immerhin wurde für das Archiv 1941 ein Gebäude am Marktplatz, das heutige Hanns-Lilje-Haus angekauft.

Wegen der Kriegslage wurde mit dem Umbau des Gebäudes nicht mehr begonnen. So verbrannten in der großen Bombennacht am 8./9. Oktober 1943 zahlreiche Bestände des Archivs im damaligen Landeskirchenamt. Wegen dieser Verluste war nach Kriegsende ein eigenes Archivgebäude nicht mehr nötig, das Archiv kam wieder mit im Landeskirchenamt unter. In den folgenden Jahren konzentrierten sich die Archivare auf die Verzeichnung der erhalten gebliebenen Archivalien in den Pfarrhäusern und Superintendenturen. Heute sind von den 1.300 Pfarrarchiven mit Archivgut aus der Zeit vor 1939 1.217 Pfarrarchive geordnet und mit einem Findbuch versehen; Pfarrarchive aus der Zeit vor 1914 sind durchweg geordnet und verzeichnet.

1936 wurden die ersten ehrenamtlichen Archivpfleger berufen. Diese Arbeit mit den Archivpflegern wurde all die Jahre weitergeführt. Heute gibt es in jedem Kirchenkreis ei-

nen Archivpfleger, der bei den Visitationen den Bestand kontrolliert und den Pfarrern, die in einem Pfarramt neu beginnen, bei der Übernahme von Pfarrarchiv und -registratur hilft. Dieses System der Archivpfleger ist erfreulich effektiv. Daher sind im Lauf der Jahre relativ wenige Archivalien verlorengegangen. Nun ist eine Predigt nicht der Ort, die weitere Geschichte detailliert nachzuzeichnen. Heute jedenfalls verfügt unser Archiv über zwei Außenmagazine und die Räume in der Goethestraße, mit knapp 19.000 lfd. m Regalfläche. Davon sind zur Zeit knapp 11.500 lfd. m (60 Prozent) belegt.

Nun, mag mancher fragen, warum diese Details? Ich denke, unser Archiv ist ein Kulturgut, das der deutsche Kulturrat erst noch entdecken muss. Zum Glück ist das bei kirchlichen Chören ja bereits der Fall. Unser Archiv verfügt beispielsweise über 1.300 Urkunden aus der Zeit vor 1500, 35.000 Fotos, 4.000 Karten und Zeichnungen, eine große Siegelsammlung sowie eine Presseauschnittsammlung (40 lfd. m). Weitere bemerkenswerte Sammlungen sind: Sammlung der Konfirmationsscheine (mehr als 1.800 Scheine, vermutlich die größte Sammlung in der Bundesrepublik) und die Kirchenkampfdokumentation, sie enthält u. a. Umfragen zu den Regionen und lokalen Auseinandersetzungen in der NS-Zeit. In unserem Archiv arbeiten zur Zeit 18 Mitarbeiter, davon werden aus dem Haushalt der hannoverschen Landeskirche für Archivzwecke acht Mitarbeiter bezahlt, aus dem Pfarrbesoldungsfonds drei Pastoren, sieben Mitarbeiter werden von Dritten bezahlt (Projekte

der VW-Stiftung, andere Geldgeber, VELKD, „1-€-Jobber“). Drei Ruheständler arbeiten ehrenamtlich für das Landeskirchliche Archiv, dazu kommen die Archivpfleger in den Kirchenkreisen.

Liebe Gemeinde, ein Archiv leistet dreifaches: Es hält die Menschen zusammen, für die ihr gemeinsames Erbe Bedeutung hat! Es dokumentiert das Ringen unserer Väter und Mütter im Glauben, glaubwürdig Kirche in ihrer Zeit zu sein. Und es gibt uns die Möglichkeit, aus der Vergangenheit zu lernen. Durch Gedenken und Aufschreiben. Und das ist gut biblisch.

Amen.

## Grußwort zum Jubiläum des „Kirchenarchivs“

von Manfred von Boetticher

„Sehr geehrter Herr Oberlandeskirchenrat! Für die Übersendung des Manuskriptes ‚Aus dem Landeskirchlichen Archiv zu Hannover‘ danke ich Ihnen bestens. Ich glaube aber, dass die Leser der ‚Botschaft‘ mit diesen historisch zweifellos außerordentlich verdienstvollen Darlegungen nicht recht etwas anfangen können. [...] So reiche ich Ihnen das Manuskript mit bestem Dank wieder zurück.“ So aus einem Brief der Redaktion des damaligen Kirchenblattes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers „Die Botschaft“ von 1950.<sup>1</sup>

Meine Damen und Herren, was hatte jener Oberlandeskirchenrat falsch gemacht, als er seinen Arbeitsbericht aus dem Landeskirchlichen Archiv der Redaktion der „Botschaft“ zuleitete? Er hatte sich im Adressaten geirrt. Nicht die Leserschaft eines allgemeinen Kirchenblattes interessierte sich für die „höchst originellen Vorgänge“, so die Ankündigung zu dem Bericht – für Patronatsverhältnisse in Beber oder die Wiederbesetzung der Pfarre in Brelingen 1728. Auch dafür gab es eine Klientel, aber nicht hier.

Die potentielle Leserschaft von Archivberichten hatte sich seit 1895 in der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte zusammengeschlossen – und für diese Gesellschaft darf ich hier heute sprechen.

In gleicher Weise vertrete ich den Historischen Verein für Niedersachsen, dessen Mitglieder ebenso in besonderer Weise zu Benutzern der Archive zählen – und der auf eine mehr als ein halbes Jahrhundert längere Geschichte zurückblicken kann als die kirchenhistorische Gesellschaft. Beide Vereine sind so etwas wie Geschwister, die Gesellschaft für Kirchengeschichte ist gleichsam die jüngere Schwester des Historischen Vereins.

Dabei hatte es anfangs auf seiten des Historischen Vereins gegenüber der kirchenhistorischen Gesellschaft Irritationen gegeben, schien doch mit der neuen Vereinigung genau das Gegenteil von dem erreicht, was man heute mit einer „Fokussierung der Kräfte“ bezeichnen würde. 1835 war der Historische Verein mit dem An-

<sup>1</sup> Hauptstaatsarchiv Hannover: VVP 17, Nr. 3582.

spruch angetreten, für den gesamten Raum zuständig zu sein, der damals als „niedersächsisch“ verstanden wurde. Bald aber kam es zu weiteren regionalen Gründungen (oder Abspaltungen), sodass sich der Historische Verein zunehmend auf den hannoverschen Bereich konzentrierte.

Gerade gegen diese auf einzelne Landesteile beschränkten Geschichtsvereine war die Gründung der kirchenhistorischen Gesellschaft gerichtet, um speziell kirchengeschichtliche Fragestellungen in größerem Zusammenhang verfolgen zu können. Ohne Beschränkung auf die späteren politischen Grenzen des 1946 gebildeten Landes Niedersachsen waren dem Gründungsauftrag vorbehaltlos Theologen und Historiker aus Schöppenstedt, Braunschweig und Wolfenbüttel, aus Hamburg und Bremen, aus Goslar und Wernigerode, aus Osnabrück, Oldenburg und Aurich, aus Bückeburg, Lingen und Celle nach Hannover gefolgt,<sup>1</sup> wo die Gesellschaft seitdem ihren Sitz hat. Während die offiziellen staatlichen und kirchlichen Institutionen weiterhin in regionalem Proporzdenken verharren, hat die Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte damit seit über 100 Jahren die Kleinstaaterei innerhalb Niedersachsens überwunden.

Bei sonst demonstrativer Einigkeit kamen auf der Gründungsversammlung der Gesellschaft den Vertretern des Historischen Vereins allerdings Bedenken gegen eine eigene kirchenhistorische Zeitschrift. Vor

allem der Sekretär des Vereins riet im Interesse des Zusammenschlusses aller Kräfte dringend von einem solchen Projekt ab und bot der neuen Gesellschaft ein paar Seiten in der Vereinszeitschrift des Historischen Vereins an – gegen eine ansehnliche Kostenbeteiligung, versteht sich. Genau dies aber wurde von der Versammlungsmehrheit zurückgewiesen, da man dadurch die Selbstständigkeit der neuen Gesellschaft gefährdet sah.<sup>2</sup>

Und so entstand die Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte als neue Publikation,<sup>3</sup> wie sie auch heute noch, mit leicht verändertem Namen, besteht, während die damalige Publikation des Historischen Vereins längst eingestellt ist und der Verein sich stattdessen an den hannoverschen Geschichtsblättern und dem Jahrbuch für niedersächsische Landesgeschichte beteiligt.

Wie auch immer – zu einem Zerwürfnis zwischen beiden Vereinigungen kam es nicht, standen beide doch damals unter demselben Vorsitzenden, Gerhard Uhlhorn, Abt zu Loccum. Zudem – und das mag den Schatzmeister der Historischen Vereins wieder versöhnlich gestimmt haben: Nach der Gründungssatzung der Gesellschaft für Kirchengeschichte sollte bei einer etwaigen Auflösung ihr Vermögen an den Historischen Verein für Niedersach-

---

<sup>1</sup> Vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 1, Braunschweig 1896, S. 260, 262.

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 263, 266.

<sup>3</sup> Vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 4, Braunschweig 1899, S. 319.



sen fallen.<sup>1</sup>

Einmal auf eine eigene kirchenhistorische Schiene gesetzt, lag es nahe, neben der kirchenhistorischen Gesellschaft auch eine eigenständige, von staatlichen Stellen unabhängige Verwaltung für das im kirchlichen Bereich entstandene Schriftgut zu fordern. Als das hannoversche Landeskirchenamt deshalb Anfang der 1930iger Jahre die Gesellschaft für Kirchengeschichte bat, ein Gutachten hinsichtlich der Gründung eines entsprechenden Landeskirchenarchivs zu erstellen, war die Antwort klar. Auch wenn die Verwaltung dann ein solches Gutachten nicht mehr abwartete und der Gesellschaft den Beschluss der Gründung des zentralen Kirchenarchivs nur noch mitteilte, wurde dies auf der folgenden Tagung der Gesellschaft im November 1933, wie das Protokoll vermerkt, „lebhaft begrüßt“.<sup>2</sup> Gern ging von nun an das Organ der kirchenhistorischen Gesellschaft auf Belange des Kirchenarchivs ein, Berichte aus dem Landeskirchenarchiv konnten stets im Organ der kirchenhistorischen Gesellschaft erscheinen. Warum jener anfangs erwähnte Beitrag von 1950 nicht an dessen Redaktion geschickt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis.

Gesellschaft und Archiv hatten sich gefunden – und können seitdem nicht mehr ohne einander sein. Auf der einen Seite wer-

den die historischen Quellen bereitgestellt, auf der anderen Seite ausgewertet und publiziert. Eine nahezu symbiotische Beziehung – bis heute unverändert ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Und so dürften sich zum heutigen Jubiläum beide gegenseitig gratulieren.

Das Landeskirchliche Archiv war zunächst im Gebäude des Landeskirchenamtes untergebracht, nach dessen Neubau 1955 mit der Bibliothek zusammen im Anbau des alten „Fürstenhofs“.<sup>3</sup> Hier blieben die historischen Akten unter beengten Bedingungen, bis sie 1983 in das neue Magazin am Lindener Berg umziehen konnten. Dazu abschließend ein persönliches Wort: Wenn ich die dortigen Räume des Kirchenarchivs besuche, bekomme ich jedes Mal ein eigenartig heimatliches Gefühl – nicht als Mitglied des Historischen Vereins oder der Gesellschaft für Kirchengeschichte, nicht als Archivar, der Magazine liebt. Das Anwesen, der frühere Gemeindesaal der Martinskirche, das den Zweiten Weltkrieg unversehrt überstanden hatte, diente nach der Zerstörung der Martinskirche 1943 mehrere Jahre als Notkirche (und zunächst auch als Operettenbühne). Als mein Vater hier 1954 als Pastor von St. Martin eingeführt wurde, war dieses Hofgebäude mit den seltsamen Treppen davor so ziemlich das erste, das ich in Hannover zu sehen bekam. An ein landeskirchliches Archiv habe ich damals allerdings nicht gedacht.

---

<sup>1</sup> Vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 1, Braunschweig 1896, S. 265.

<sup>2</sup> Vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 39, Braunschweig 1934, S. 248.

---

<sup>3</sup> Vgl. Hauptstaatsarchiv Hannover: VVP 17, Nr. 1127.

## Die Archivalien sind selbst in die Hand zu nehmen – Zur Geschichte des Landeskirchlichen Archivs Hannover

von Hans Otte

Durch Verfügung vom 9. November 1933, also vor ziemlich genau 75 Jahren, ist das Landeskirchliche Archiv gegründet worden. Für uns ist die Wahrnehmung des 9. Novembers durch die Reichspogromnacht 1938 bestimmt, aber der Schrecken dieses Tages war bei der Gründung des Archivs noch nicht im Blick.

Über die Gründung eines eigenen landeskirchlichen Archivs war schon länger verhandelt worden, nicht erst seit 1933. Es ging dabei um das Schriftgut, das in der Kirche nach der Reformation entstanden war. Denn die Überlieferung der mittelalterlichen Klöster und der sog. höheren Kirchenverwaltung – also den Konsistorien – war zum großen Teil schon länger in den Staatsarchiven. Nur das Landeskonsistorium in Hannover hatte nichts abgegeben und beanspruchte seine gesamten Unterlagen für sich.

In der preußischen Provinz Hannover gab es ein entspanntes freundliches Verhältnis zwischen den Kirchenleuten und den staatlichen Archiven. Erst nachdem die Weimarer Reichsverfassung 1919 die Trennung von Staat und Kirche vorgeschrieben hatte, wurden die Verhältnisse komplizierter, denn nun begannen intensive Verhandlungen über die Aufteilung des kirchlichen Vermögens.

An vielen Orten waren Schule und Küsterei noch nicht getrennt. Aus dem Amt des Küsters war das Amt des Lehrers herausgewachsen, und in den kleineren Orten standen die meisten Schulgebäude auf Kirchgrund. Nun beanspruchten die politischen Gemeinden das Schulgebäude mit dem Grund und Boden drum herum, während die Kirchengemeinden das Kirchenland (Küstereivermögen) behalten wollten. Die Verhandlungen sollten auf Kreisebene von Landrat und Superintendent geführt werden, die schon lange Erfahrungen in der Zusammenarbeit hatten. Bis 1919 hatten sie in der evangelischen Kirche der Provinz Hannover gemeinsam die sog. Kirchenkommissionen gebildet, in welchen der Superintendent für die sog. geistlichen Dinge zuständig war, der Landrat dagegen für die Vermögens- und Bau-sachen der Kirchengemeinden. Dementsprechend war auch die Aktenführung geteilt. Beim Landkreis lagen die Akten über die Bauangelegenheiten und die Vermögensverwaltung der Kirchengemeinden, beim Superintendenten alles zur Gemein-dearbeit und zum Personal.

Nachdem die Weimarer Reichsverfassung verabschiedet worden war, legten alle Landräte das kirchliche Amt des „weltlichen Kirchenkommissars“ nieder. Aber dessen Akten blieben in der Regel im Kreishaus. So forderten mehrere Superintendenten das Landeskirchenamt auf, bei dem Kultusministerium in Berlin auf Herausgabe der kirchlichen Akten zu dringen. Doch ein entsprechender Antrag des Landeskirchenamts wurde in Berlin abgelehnt.

Wer diese Akten besaß, hatte einen Beweisvorteil – das war dem Kultusministerium klar. Das war für die Superintendenten unbefriedigend, ihr Protest wurde in die Synode eingebracht, den „Landeskirchentag“. Dort weitete sich die Diskussion rasch zu einer generellen Debatte über die kirchliche Aktenüberlieferung aus. Am Ende der Debatte über diese Frage nahm der Landeskirchentag 1928 eine Entschliebung zum Archivwesen an, in der es u. a. hieß: „Landeskirchentag hält es für dringend erforderlich, dass das gesamte kirchliche und pfarramtliche Aktenmaterial der Kirche erhalten bleibt. Es ist daher die unabweisliche Pflicht der Kirche, die Sammlung und pflegliche Behandlung des gesamten Materials selbst in die Hand zu nehmen. Die baldige Einrichtung eines Kirchenarchivs ist ins Auge zu fassen.“

„Akten und Archivalien selbst in die Hand zu nehmen“ – das hört sich für die Ohren eines Kirchenarchivars zunächst gut an. Aber dieser Beschluss war doch ein Ausdruck der Resignation. An die Landratsakten kam man nicht heran. So konnte man nur auf die eigenen Möglichkeiten, v. a. auf die Pfarrarchive, zurückgreifen. In jedem Fall wollte man dem Staat keine weiteren Akten mehr überlassen, weil man gesehen hatte, dass er im Streitfall die eigenen Akten nicht herausrückte. In dieser Zeit, 1928, machte sich eine kritische Distanz zum Staat bemerkbar, und diese Distanz blieb auch in den folgenden Jahren.

Trotz der Entschliebung des Landeskirchentags kam es nicht zur Gründung des

Archivs. Dafür ließ sich das Landeskirchenamt 1929 mit sorgfältig ausgearbeiteten Fragebögen, den sog. Fragebögen I und II, berichten, welche Unterlagen – Kirchenbücher, Archivalien – das Pfarrarchiv besitze. Diese Fragebögen sind in der Regel heute noch vorhanden, sie sind die erste flächendeckende Bestandsaufnahme in der Landeskirche. Ein zentrales Kirchenarchiv war damit jedoch noch nicht geschaffen worden.

Aber der für diese Fragen zuständige Dezernent im Landeskirchenamt, Dr. Walther Lampe, wollte sich damit nicht begnügen. Er fand einen Mitstreiter in dem Celler Oberbürgermeister Ernst Meyer. Meyer war bereit, der Landeskirche im Celler Schloss Räume für ein Landeskirchenarchiv zu überlassen. Dort sollte eine Sammelstelle für gefährdete Kirchenbücher eingerichtet werden, in der „stellungslose Akademiker“ Kirchenbücher abschreiben und Register anlegen sollten. Finanziert werden sollte dieses Großprojekt durch das Landesarbeitsamt im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme; die Landeskirche hatte die Stelle eines Archivleiters zu bezahlen, die Stadt wollte den Raum zur Verfügung stellen.

Zunächst löste der Plan überall Begeisterung aus, auch im Landeskirchentag. Doch bei den Beratungen in den Ausschüssen verweigerte der Finanzausschuss dann seine Zustimmung, die Weltwirtschaftskrise riet zur Vorsicht. Da aber die Synodenmehrheit den Plan eines Landeskirchlichen Archivs bejahte, beschloss das Kirchenparlament am 12. Januar

1933, das Landeskirchenamt solle schon jetzt „alle vorbereitenden Schritte für die Schaffung des Kirchenarchivs“ tun.

Das war drei Wochen vor Regierungsantritt der Nazis. Man könnte vermuten, dass die Ideologie der neuen, nationalsozialistischen Regierung sehr schnell die Bahn für ein Landeskirchliches Archiv öffnete. Aber das war nicht der Fall. Denn das Reichsinnenministerium hatte die wichtigsten kirchlichen Quellen ins Visier genommen. Am 1. August 1933 hatte Innenminister Wilhelm Frick angekündigt, dass „alle Schriftdenkmäler, die Zeugnis vom Werden und Schicksal des deutschen Volkes geben“, unter „Schriftdenkmalsschutz“ gestellt wurden. Der Erlass zielte auf die Kirchenbücher. Für den „Ariernachweis“, der kurz zuvor mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums eingeführt worden war, waren die Kirchenbücher unverzichtbar. Sie mussten nun ganz besonders geschützt werden. Zunächst erhielten die Besitzer solcher „Denkmäler“ Fragebögen, um derartige „Urkunden“ zu erfassen. Also wurden die Pfarrämter befragt.

Inzwischen war es auch zu einer entscheidenden Machtverschiebung im LKA gekommen. Die Deutschen Christen hatten die Kirchenwahlen gewonnen. Der Kirchensenat war umgebildet worden und aus dem Landeskirchenamt wurden alle leitenden Beamten entfernt, die als Kritiker des neuen Staates gelten konnten. Walther Lampe blieb im Amt, er wurde sogar zum Oberlandeskirchenrat ernannt. Er wollte das neue Interesse an „Schrift-

denkmälern“ nun für die Einrichtung eines Landeskirchenarchivs nutzen. Es sollte für die Archivalien zuständig sein, aber auf die Verwaltung der Kirchenbücher verzichten. Denn die Flut von „Ariernachweisen“, die jetzt die Pfarrämter erreichte, hätte ein landeskirchliches Archiv mit angeschlossenem Kirchenbuchamt überfordert. Die Kirchenbücher sollten deshalb an ihrem Ort bleiben. Dort, vor Ort, sollten die „Abstammungsnachweise“ ausgestellt werden. Lampe favorisierte also eine dezentrale Lösung. In den größeren Städten wurden Kirchenbuchämter eingerichtet, dagegen sollte das Landeskirchenarchiv für die archivreifen Akten des Landeskirchenamts zuständig sein und aus den Pfarrämtern nur Archivalien („Urkunden“) übernehmen.

Lampe sicherte diesen Plan nach allen Seiten ab; zuletzt, am 6. November 1933, wurde er noch auf der Jahrestagung der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte vorgestellt, und auch dort gab es für die Gründung des Archivs eine breite Zustimmung. Daraufhin, es lag ja schon die Ermächtigung der Synode vor, gab der Präsident des Landeskirchenamts am 9. November 1933 die Errichtung des Landeskirchlichen Archivs bekannt. In seiner Anordnung hieß es: Die Kirchengemeinden, „deren Akten- und Urkundenbestände durch die bisherige Aufbewahrung gefährdet sind oder bei denen die Abgabe aus anderen Gründen erwünscht ist, werden aufgefordert, die Bestände der Aufbewahrung und Verwaltung des Landeskirchlichen Archivs anzuvertrauen“.

Es ging also um potentiell gefährdetes Schriftgut. Das sollte gesichert werden: durch Beratung oder durch Übernahme in das Landeskirchliche Archiv. Offensichtlich sollte dem Staat jeder Grund genommen werden, auf das Schriftgut in den Kirchengemeinden zuzugreifen. Allerdings erfolgte die Gründung des Archivs so schnell, dass kein neuer Raum geschaffen werden konnte. Die bisherige Altregistratur im Landeskirchenamt wurde zum Landeskirchlichen Archiv umdeklariert, Lampe wurde dessen nebenamtlicher Leiter. Zwei Aufgaben konnte das Archiv unter diesen Umständen wahrnehmen: Die im Landeskirchenamt vorhandenen älteren Akten wurden durch Hilfskräfte nach und nach geordnet und verzeichnet, im übrigen konzentrierte sich die Archivarbeit auf die Kontrolle der Übernahmebescheinigungen und die Beratung der Kirchengemeinden in Archivfragen. Dabei war Lampe stets bemüht, staatliche Anforderungen zügig und möglichst gut zu erfüllen. 1935 wurde in der Landeskirche das Amt des ehrenamtlichen Archivpflegers geschaffen, gleichzeitig wurden die ersten Archivpfleger ernannt, 1936 fand zum ersten Mal ein Archivpflegertreffen statt.

Betrachtet man die Geschwindigkeit, mit der Lampe agierte, wird immer wieder deutlich: Er wollte die staatlichen Ansprüche auf das Archivgut abwehren und zeigen, dass die Landeskirche in Archivfragen handlungsfähig war und ihre Kirchenbücher wie überhaupt ihre Archivalien sehr gut selbständig verwalten konnte. So könnte die Gründung des Archivs gerade-

zu als subversiver Akt erscheinen, gegen die Zumutungen des NS-Staates gerichtet. Schließlich gab es immer wieder Bestrebungen von Parteistellen, aber auch von Kommunalarchiven, den Kirchen die Kirchenbücher wegzunehmen. – Und dieses von Lampe konzipierte System funktionierte. Die kirchlichen Archivalien werden noch heute vor Ort insgesamt gut aufbewahrt. Das zeigt sich auch im Vergleich mit der kommunalen Archivpflege. Mit den kirchlichen Archivpflegern und Archivpflegerinnen, aber auch mit den Übernahmebescheinigungen hat unsere Kirche einen Schatz, den sie nicht leichtfertig aufgeben sollte. Aber man muss man hinzufügen: Moralische Bedenken – schlichtweg die Überlegung, was die Ariernachweise für die Juden und Christen jüdischer Herkunft bedeuten könnten – wurden nicht laut. Pragmatisch nutzte Lampe das Interesse an den Ariernachweisen, um sein Ziel, die Stärkung des kirchlichen Archivwesens, zu erreichen. Auf diese Weise signalisierte Lampe indirekt Zustimmung zu diesem Rassismus. Die zeitgenössische Kategorie des „Mitläufers“ beschreibt diese Haltung treffend. Hier liegt das moralische Versagen dieses Pragmatismus.

Dessen Folgen bekam Lampe wie alle Deutschen sehr rasch zu spüren, nachdem das NS-Regime den Krieg entfesselt hatte und dieser dann nach Deutschland zurückkehrte. 1941 war noch ein eigenes Dienstgebäude für das Archiv angekauft worden, das Eckhaus Knochenhauerstraße / Am Markt. Wegen des Krieges unter-

blieb der Umbau, die Räume wurden zunächst vermietet. Als sich der Luftkrieg verschärfte, wurde im Mai 1943 damit begonnen, die Archivbestände auszulagern, die auf dem Dachboden und in den oberen Stockwerken im Landeskirchenamt lagen. Das waren die weniger interessanten, kaum benutzten Bestände; die besseren, für die Forschung interessanteren Bestände, lagerten erreichbar im Erdgeschoss und 1. Stockwerk. Nur für die sog. „luftkriegsgefährdeten“ Bestände auf dem Dachboden erhielt Lampe Bezugsscheine für Benzin. Im Landeskirchlichen Archiv wurde alles für eine weitere Auslagerung vorbereitet. Aber in der großen Bombennacht vom 8./9. Oktober 1943 brannte das Landeskirchenamt komplett aus. Zwei Drittel der Archivbestände verbrannten, nur ein Drittel der Bestände war schon ausgelagert und blieb so erhalten.

Faktisch war die Archivarbeit damit zu Ende. Das 1941 gekaufte Archivgebäude wurde nach Kriegsende nicht mehr für das Landeskirchliche Archiv benötigt. Da es nur teilweise zerstört war, wurde es 1946/47 zum Landeskirchenamt umgebaut, heute ist es das Hanns-Lilje-Haus.

Die Arbeit mit den eigenen Archivbeständen ruhte lange. In den Augen der damaligen Archivmitarbeiter waren die besten und interessanteren Bestände verbrannt, und die Kirchengemeinden und Kirchenkreise scheuten sich, Archivalien nach Hannover abzugeben. An eine Zentralisierung dachte niemand. Stattdessen wurden die Pfarrarchive im Lande geordnet und verzeichnet. Dass inzwischen mehr als

1250 Pfarrarchive geordnet und durch ein Findbuch erschlossen worden sind, hat die Landesbischöfin schon erwähnt. Es sind sogar mehr als 300 solcher Archivbestände schon elektronisch erschlossen.

Mittlerweile werden dem Landeskirchlichen Archiv auch Pfarr- und Ephoralarchive als Depositum überlassen. Dies ist nur möglich, weil das Landeskirchliche Archiv inzwischen über entsprechende Raumkapazität verfügt. So wurden 1983 das Gemeindehaus der Lindener St.-Martins-Gemeinde und 2005 die ehemalige Angarkirche in Hannover-Hainholz zu Archivmagazinen umgebaut. Die Übernahme solcher Fremdakten hat für uns eine Konsequenz gehabt: Wir haben unsere Internetpräsenz ausgebaut. Durch das Internet wollen wir potentielle Interessenten darauf aufmerksam machen, was wir haben. Dann können sie sich entsprechend vorbereiten und gezielt zu uns kommen.

Damit bin ich natürlich schon bei der aktuellen Situation. Alles lässt sich hier natürlich nicht nennen; für Einzelheiten empfehle ich einen Blick auf die Homepage des Archivs unter <http://www.evika.de/archiv>. Vier Punkte seien aber eigens genannt:

1. Die pragmatische Entscheidung von damals, die Kirchenbücher aus dem Bereich der Landeskirche nicht in das zentrale Landeskirchliche Archiv zu übernehmen, hat den Start des Archivs erleichtert. Heute verwaltet das Kirchenbuchamt in der Stadtkirchenkanzlei Hannover die verfilmten Kirchenbücher aus der ganzen Landeskirche. Dafür ist den Kollegen dort ganz herzlich zu danken.

2. Seit damals ist die Archivpflege vor Ort ein Schwerpunkt der Archivarbeit geblieben. Das wird so bleiben, auch wenn wir inzwischen verstärkt Archivalien übernehmen. Dass die Kirchengemeinden und Kirchenkreise heute ihr wertvolles Archivgut dem Landeskirchlichen Archiv anvertrauen, ist Ausdruck des Vertrauens. Dass dem Archiv so viel Vertrauen begegnet, ist ein Verdienst der Archivmitarbeiter. Sie repräsentieren schließlich das Archiv gegenüber den Kirchengemeinden, nur durch ihre Arbeit konnte das Vertrauen in das Landeskirchliche Archiv wachsen.

3. Seinerzeit war das Verhältnis zu den Staatsarchiven und oft auch zu den Kommunalarchiven kritisch und angespannt. Es war damals natürlich ein anderer Staat, der der Kirche letztlich feindlich gegenüberstand. Heute wird dem Landeskirchlichen Archiv auf vielfältige Weise mit Rat und Tat geholfen. Auch dafür ist allen Beteiligten herzlich zu danken.

4. Nicht nur in der Anfangszeit, noch eine längere Zeit danach verzichtete das Landeskirchliche Archiv auf jede wissenschaftliche Bearbeitung seiner Quellen und auf eine Beteiligung an der notwendigen wissenschaftlichen Diskussion. Sie ist aber unverzichtbar. Ein gutes Archiv muss durch Veröffentlichungen auf seine Quellen hinweisen, Editionen betreuen und Beiträge zur historischen Debatte ermöglichen. Anders als in den Jahren engagieren sich das Archiv und seine Mitarbeiter inzwischen kräftig bei der Unterstützung von Arbeiten zur Geschichte der Landeskirche. Was zu diesen Themen in den letz-

ten Jahren erarbeitet wurde, können Sie sich ebenfalls auf der Homepage des Archivs ansehen.

Ein Blick in die Zukunft soll diesen historischen Bericht ergänzen. Die „Wochenbriefe“ von Landesbischof Marahrens (1934-1947) werden demnächst in einer kritischen Edition veröffentlicht. Als nächstes Großprojekt werden wir dann eine neue Beständeübersicht vorlegen. Schneller wird eine Darstellung des Schicksals von Christen jüdischer Herkunft erscheinen<sup>1</sup>, und die Edition der Urkunden des Klosters Loccum hat erkennbar Fortschritte gemacht, so dass ich in absehbarer Zeit die Publikation erwarte. Solche Projekte kann das Archiv mit seinem sehr überschaubaren Mitarbeiterkreis allein nicht bewältigen. Dazu ist Hilfe von außen nötig. Sei es, dass das Landeskirchenamt dafür zeitweilig Pfarrer freistellt, sei es, dass Dritte – wie die Klosterkammer oder die VW-Stiftung – dem Archiv Fördermittel gewähren. Im juristischen Sprachgebrauch sind das finanzielle Zuwendungen, die das Archiv erhält. In dem Begriff steckt das Wort Zuwendung – konkret: das Vertrauen, dass hier eine sinnvolle Arbeit geschieht. Auf Ihre Weise gehören auch Sie dazu, meine Damen und Herren. Schließlich setzen Sie gerade Stunden ihres Tages für das Archiv und sein Jubiläum ein. Dafür danke ich Ihnen und habe gleich eine Bitte: Bleiben Sie dem Archiv gewogen.

---

<sup>1</sup> Die Edition der Wochenbriefe und die Darstellung über die Christen jüdischer Herkunft sind mittlerweile erschienen (vgl. S. 20).

## Berichterstattung in der Presse:

### Sich erinnern ist biblisch

Das Archiv der Landeskirche Hannovers feiert 75-jähriges Bestehen



Zum Jubiläumsgottesdienst waren auch die Pfleger der Kirchenkreisarchive in die Neustädter Kirche gekommen.

Foto: Michael Eberstein

**Hannover. Das Archiv der Landeskirche Hannovers hat sein 75-jähriges Jubiläum gefeiert.**

„Aufschreiben, sich erinnern, das ist gut biblisch und gehört zu unserer Kirche“, sagte Landesbischofin Margot Käsmann in ihrer Predigt beim Gottesdienst zum Jubiläum. „Die Bibel ist das zentrale Archiv unseres Glaubens.“ Es schreibe auf, „wie Christen versucht haben, glaubwürdig Kirche in ihrer Zeit zu sein.“

Gut biblisch sei, dass eine Kirche ein Gedächtnis habe. Dafür nannte sie Stellen aus dem Alten und Neuen Testament. Mose war aufgefordert worden, Erlebtes in ein Buch zu schreiben, und „vielleicht sind die Zehn Gebote ein erstes Archiv“; alle Völker sollten sie wiederfinden. Im Neuen Testament spreche vor allem das Buch der Offenbarung für die Archivarbeit.

Diese könne manchmal auch bedeuten, sich den Fehlern der „Väter“ zu stellen, rief die Bischöfin die landeskirchliche Geschichte in der NS-Zeit in Erinnerung (siehe auch Seite 1). Aktuell würden die Archive der Landeskirche und der Diakonie genutzt, um die traurige Geschichte der Heimkinder in der

Nachkriegszeit aufzuarbeiten.

Käsmann erinnerte an die Anfangszeit des Archivs und seine Vorgänger, sprach von der Vernichtung von zwei Dritteln seines Bestands in der Bombennacht vom 8. auf den 9. Oktober 1943 und erinnerte an die erhaltenen Schätze, etwa die 1300 Pfarrarchive aus den Jahren vor 1933 oder „die wohl größte Sammlung Deutschlands von Konfirmandenscheinen“.

Landeskirchenamtspräsident Burkhard Guntau erinnerte auch an die aktuellen Probleme des Archivars. Dazu gehöre die Zusammensetzung des Papiers der Neuzeit, das sich schnell zersetze, ebenso wie die Flüchtigkeit der E-Mail.

**D**as Landeskirchliche Archiv verwahrt die Unterlagen der kirchenleitenden Organe und vieler kirchlicher Einrichtungen, Kirchenkreise und Kirchengemeinden der Landeskirche, unterhält Sammlungen zur Archiv- und Kirchengeschichte und verfügt über eine umfangreiche Handbibliothek. Die Überlieferung reicht teilweise bis ins 12. Jahrhundert zurück. Einzelne Bestände können seit kurzem in einem „Online-Archiv“ recherchiert werden.

Bis 1919 hatten die Konsistorien in Aurich, Hannover, Osnabrück und Stade ihre älteren Akten, die zumeist aus der Zeit vor 1750 stammten, an die jeweils zuständigen Staatsarchive abgegeben. Als sich nach der Trennung von Kirche und Staat bei der Benutzung kirchlicher Akten Probleme ergaben, forderte die Landessynode seit 1926 mehrfach die Gründung eines eigenen Landeskirchenarchivs. Am 9. November 1933 wurde es schließlich errichtet.

Hans Otte, der Leiter des Archivs, berichtete über die Geschichte unter dem Titel „Die Archivalien sind selbst in die Hand zu nehmen“. Professor Thomas Vogtherr von der Universität Osnabrück machte als Vorsitzender der Historischen Kommission der Länder Niedersachsen und Bremen die Zusammenhänge von Landesgeschichte und Kirchengeschichte deutlich. Grußworte sprachen der Präsident des Niedersächsischen Landesarchivs, Bernd Kappelhoff, die Leiterin des Verbandes kirchlicher Archive, Bettina Wischhöfer, sowie der Vorsitzende des Historischen Vereins für Niedersachsen, Manfred von Boetticher. *min/red*

**EZ-Hinweis:** Ein Bericht über die Geschichte und Entwicklung des landeskirchlichen Archivs folgt.



# Ein Archiv voller Schätze

*Im Landeskirchlichen Archiv werden seit 75 Jahren Dokumente und Sammlungen aufbewahrt*

**Hannover. Berge von kirchlichen Aktenbeständen, darunter über 1300 Urkunden aus der Zeit vor 1500 (Deposita von Kirchengemeinden) birgt das Landeskirchliche Archiv in Hannover.**

Seit 75 Jahren wird gesammelt und gehortet: 35 000 Fotos, 4000 Karten und Zeichnungen, eine große Siegelsammlung und eine Presseauschnittsammlung werden in dem Archiv aufbewahrt.

Außerdem befinden sich bemerkenswerte Sammlungen in dem Archiv. So werden dort zum Beispiel mehr als 1800 Konfirmations-scheine aufbewahrt, vermutlich ist dies die größte Sammlung, die es in Deutschland gibt. Oder die „Kirchenkampfdokumentation“. Sie enthält unter anderem Umfragen zu Auseinandersetzungen in der NS-Zeit.

Die Entstehungsgeschichte des Archivs beginnt am 9. November 1933. Damals wurde durch eine Anordnung des Präsidenten des Landeskirchenamtes „zur stärkeren Sicherung des kirchlichen Akten- und Archivgutes“ ein Landeskirchenarchiv beim Landeskirchenamt in Hannover errichtet. „Die Kirchengemein-

den“, so hieß es in der Anordnung weiter, „deren Akten- und Urkundenbestände durch die bisherige Aufbewahrung gefährdet sind oder bei denen die Abgabe aus anderen Gründen erwünscht ist, werden aufgefordert, die Bestände der Aufbewahrung und Verwaltung des Landeskirchlichen Archivs anzuvertrauen“.

Die Gründung war das Ergebnis langjähriger Überlegungen. Bis 1919 hatten die einzelnen Konsistorien im Bereich der Landeskirche Akten an die zuständigen Staatsarchive abgegeben. Dennoch war der größere Teil der Altakten - vor allem Generalakten und Personalakten der Pastoren - bei den Konsistorien geblieben und ging nach der Trennung von Kirche und Staat in den Besitz der Landeskirche Hannovers über.

Im Landeskirchenamt, das 1924 als Nachfolgebehörde der Konsistorien und des Landeskonsistoriums neu gebildet worden war, wurde an die Abgabe weiterer Akten an die Staatsarchive nicht gedacht. Der Grund war die Auseinandersetzung um die Akten der weltlichen Kirchenkommissare. Bis 1918/19 hatten Superintendent und Landrat gemein-

sam als „Kirchenkommission“ die Dienstaufsicht über die Kirchenvorstände gebildet. Die Landräte waren als weltliche Kirchenkommissare für die äußere Verwaltung (Vermögens- und Bausachen) zuständig und hatten dazu die Akten geführt. Diese Akten lieferten die meisten Landräte nach 1918 nicht aus. So fehlten der Kirche diese Akten; bei den Vermögensauseinandersetzungen infolge der Trennung von Kirche und Schule verschlechterte sich dadurch die kirchliche Rechtsposition erheblich. Aber das Landeskirchenamt scheute einen Prozess wegen dieser Akten.

Um ihren Anspruch in dieser Auseinandersetzung zu bekräftigen, nahm der Landeskirchentag (heute: Landessynode) 1928 eine Entschließung zum Archivwesen an.

Ende 1932 erklärte sich die Stadt Celle bereit, Räume im Celler Schloss für ein Landeskirchliches Archiv zur Verfügung zu stellen. Da aber die Landeskirche die Renovierung und weitere Unterhaltung zahlen sollte, lehnte der Landeskirchentag am 12.1. 1933 diesen Plan ab, bat aber zugleich das Landeskirchenamt, „die Gründung des Kirchenarchivs vorzubereiten“. Vor

diesem Hintergrund kam es 1933 zur Gründung des Archivs. 1941 wurde für das Archiv ein Gebäude am Marktplatz angekauft. In der großen Bombennacht am 8./9. Oktober 1943 verbrannten zwei Drittel der Bestände im damaligen Landeskirchenamt, nur ein Drittel war zuvor ausgelagert worden.

Heute sind von den 1300 Pfarrarchiven mit Archivgut aus der Zeit vor 1939 1217 Pfarrarchive geordnet und mit einem Findbuch versehen; Pfarrarchive aus der Zeit vor 1914 sind durchweg geordnet und verzeichnet.

Ein größerer Teil der „Findbücher“ ist im Internet einsehbar (Homepage des Archivs: [www.evka.de/archiv](http://www.evka.de/archiv); Seite für die Findbücher: <http://lkah.archiv-online.net>).

1999 bezog das Archiv Räume in der Goethestraße 27. 2005 kamen Räume in der Voltmerstraße dazu. Damit verfügt das Archiv über zwei Außenmagazine und die Räume in der Goethestraße, mit knapp 19 000 laufenden Metern Regalfläche. 18 Mitarbeiter und drei Ruheständler, die sich ehrenamtlich engagieren, arbeiten für das Landeskirchliche Archiv, außerdem die Archivpfleger in den Kirchenkreisen. **red**

(in: Evangelische Zeitung Nr. 51 vom 21. Dezember 2008, S. 7)

*Aus dem Lk. Archiv*

**Neue Findbücher aus dem Jahre 2008**

*2008 wurden Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an den Archiven folgender Kirchengemeinden mit der Vorlage eines Findbuches abgeschlossen:*

**Dalum:**

Archiv der Ev.-luth. Paulus-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Emsland-Bentheim)

**Diepholz:**

Archiv der Ev.-luth. St.-Michaelis-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Grafschaft Diepholz)

**Göttingen:**

Archiv des Ev.-luth. Gesamtverbandes Göttingen (Kirchenkreis Göttingen)

**Garbsen-Havelse:**

Archiv der Ev.-luth. Versöhnungs-Kirchengemeinde (im Amtsbereich Garbsen)

**Leer:**

Archiv der Ev.-luth. Christus-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Leer)

**Wunstorf:**

Archiv der Ev.-luth. St.-Johannes-Kirchengemeinde (Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf)

*Im gleichen Zeitraum sind nachfolgende Bestände im Landeskirchlichen Archiv Hannover bearbeitet und in einem Findbuch verzeichnet werden<sup>1</sup>:*

**Generalinspektion Holzminden\***

(Bestand **A 12f**)

**Orgelsachverständiger der Landeskirche\***

(Bestand **B 18**)

**Ephoralarchiv Hoya\***

(Bestand **D 7**)

**Ephoralarchiv Sievershausen\***

(Bestand **D 14**)

**Ephoralarchiv Ölsburg (Groß Sol-schen)\***

(Bestand **D 21**)

**Ephoralarchiv Elze\***

(Bestand **D 22b**)

**Ephoralarchiv Bevensen-Ebstorf\***

(Bestand **D 39**)

**Ephoralarchiv Gifhorn\***

(Bestand **D 40**)

**Ephoralarchiv Bockenem\***

(Bestand **D 44**)

**Ephoralarchiv Buxtehude\***

(Bestand **D 49**)

**Landestaubstumpfenpfarrer**

(Bestand **E 13**)

**Evangelischer Volksbildungsausschuß für die Provinz Hannover**

(Bestand **E 17**)

**Predigerwitwen- und Waisenkasse, auch Sterbekasse, der vorm. Generalinspektion Holzminden**

(Bestand **E 38v**)

**Verein für Innere Mission in Großefehn e. V.**

(Bestand **E 64**)

**Sozialmedizinisches Amt – Sozialmedizinisch-psychologisches Institut der Landeskirche**

(Bestand **E 71**)

**Landessuperintendentur Stade**

(Bestand **L 5g**)

**Nachlass Heinrich Meyer (Bülkau)**

(Bestand **N 49**)

Landwirt Heinrich Meyer (1878-1948) aus Bülkau war von 1921-1924 Mitglied des preußischen Landtags, von 1924-1933 saß er für die Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) im Reichstag, von 1946-1948 wirkte er für die Niedersächsische Landespartei/Deutsche Partei (NLP/DP) im niedersächsischen Landtag und von 1945-1948 amtierte er als Landrat des Landkreises Land Hadeln. Zudem war Heinrich Meyer von 1928-1948 Mitglied des Landeskirchentages bzw. der Landessynode der Ev.-

<sup>1</sup> Die Findbücher der mit \* versehenen Bestände sind unter <http://lkah.archiv-online.net> auch im Internet zu recherchieren.

luth. Landeskirche Hannovers, von 1930-1934 auch Mitglied des Landeskirchenausschusses. Der Nachlass besteht aus Handakten, die Meyer als Synodaler der Hannoverschen Landeskirche geführt hat. Daneben betrifft eine Akte seine Tätigkeit als Abgeordneter des Deutschen Reichstages.

### **Nachlass Albert Pommerien**

(Bestand **N 55**)

Nach verschiedenen Hilfspredigertätigkeiten, u. a. in Hannover-Linden, Hannover-Kleefeld und Hannover-Wülfel ab 1909 übernahm Lic. Albert Pommerien (1883-1956) 1917 die Pfarrstelle in Landringhausen. Ab 1927 amtierte er als Pastor in der Lukas-Kirchengemeinde Hannover und trat 1953 in den Ruhestand.

Der Bestand enthält Predigten, Vorträge, dienstliche und private Korrespondenz und Fotos sowie ein Exemplar seiner Dissertation von 1917. Dazu befinden sich im Nachlass Unterlagen über die Niedersächsische Landespartei, welcher Albert Pommerien ab 1946 angehörte.

### **Nachlass Frithjof Bestmann**

(Bestand **N 84**)

Frithjof Bestmann (1898-1990) wurde 1925 Hilfsgeistlicher in Hohenstein (Holstein), 1928 Pastor in Bassum und 1956 als langjähriger Stiftsprediger zum Stiftspropst bestellt. 1963 ging er in den Ruhestand. Bestmann bearbeitete für das dreibändige Werk „Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation“ die Kirchenkreise Hoya und Diepholz.

Der Bestand besteht v. a. aus Materialien über die Erforschung der dortigen Pastoren.

### **Nachlass Georg Holthusen**

(Bestand **N 88**)

Georg Ludwig Theodor Holthusen (1874-1947) wurde 1905 Pastor in Fischerhude. Von 1920 bis zum Ruhestand 1945 versah er die Pfarrstelle in Flögeln. Holthusen gehörte in den 1920er Jahren zu den prägenden Persönlichkeiten der „Vereinigung der Freunde der Dorfkirche in Niedersachsen“. Auch gehörte Holthusen von 1925 bis 1932 dem Landeskirchentag an.

Der Bestand besteht ausschließlich aus Unterlagen, die im Zusammenhang mit dem 1. Landeskirchentag 1925 entstanden sind.

### **Nachlass Johannes Zahn**

(Bestand **N 93**)

Johannes Christoph Andreas Zahn (1817-1895) wurde 1841 Lehrer am Predigerseminar in München, dann Hauslehrer beim Münchener Kaufmann Gustav Schulze. 1847 kam er als Präfekt beim Königlichen Schullehrerseminar in Altdorf bei Nürnberg unter, dessen Inspektor

(Leiter) er 1854 wurde. 1888 trat er in den Ruhestand. Zahn gilt zudem als bedeutender Hymnologe. Er war Herausgeber des mehrbändigen Werks „Die Melodien der deutschen ev. Kirchenlieder. Aus den Quellen geschöpft“, Gütersloh 1889-1893.

Beim Bestand handelt es sich nur um Korrespondenz zum Thema „Neues Hannoversches Gesangbuch“, die das Landeskonsistorium Hannover und der Musikverlag Adolph Nagel, Hannover, mit Zahn geführt hatten.

### **Nachlass Therese Wolff**

(Bestand **N 95**)

Therese Anna Luise Wolff, geb. Vogelsang heiratete 1885 den Pastor Karl Wolff aus Stemmen, der 1888 die Pfarrstelle in Rössing übernahm. Dort starb er im November 1894 im Alter von 42 Jahren. Seine Frau Therese Wolff war nun Pfarrwitwe und verstarb 1912.

Der Bestand besteht überwiegend aus Unterlagen zur Hinterbliebenenversorgung der Pfarrwitwe Therese Wolff.

### **Nachlass Constanz Brüel**

(Bestand **N 99**)

Der promovierte Jurist Constanz Brüel (1892-1964) stand seit 1924 in Diensten der hannoverschen Landeskirche. 1933 wurde er Oberlandeskirchenrat und 1936 nichtgeistlicher Vertreter des Präsidenten des Landeskirchenamtes. Ein Verfahren vor dem Obersten Parteigericht der NSDAP wegen „Beleidigung des Führers“ führte 1936 zu Parteiausschluss und zum späteren Rücktritt vom Vertreteramt, was nach Kriegsende korrigiert wurde. 1953 wurde er juristischer Dirigent im Landeskirchenamt. Im Sommer 1958 übernahm Brüel stellvertretend für das Landeskirchenamt einen Sitz im Vorstand der Schulgenossenschaft der Eichenschule Scheeßel, welche das Landeskirchenamt seit 1954 finanziell unterstützte. Diese Privatschule war 1948 wegen der starken Nachfrage nach höherer Schulbildung im Raum Scheeßel entstanden und hatte im Januar 1950 den Schulbetrieb aufgenommen.

Der Bestand besteht aus Unterlagen über Personalbesetzung und Bauangelegenheiten der Eichenschule sowie Sitzungsprotokollen und Beschlüssen des Vorstandes der Schulgenossenschaft.

### **Nachlass Hans Kittel**

(Bestand **N 109**)

Johannes Kittel (1883-1971) war 1919 P. coll. in Göttingen (St. Marien), ab 1919 Pastor in Heinsen, und von 1924 bis 1958 Pastor in Hameln, wo er sich besonders der Jugend-, Wohlfahrts- und Archivpflege widmete. Unter anderem war er Vorsitzender des Gustav-Adolf-Vereins und ab 1952 Vorsitzender der

Kreisarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände. Von 1929 bis 1937 und nach 1945 war er außerdem Herausgeber des „Klüt. Heimatkalender für das Oberwesergebiet“. Sein Nachlass besteht u. a. aus hoch- und plattdeutschen Predigten.

## Nachlass Werner Knüllig

(Bestand N 147)

Werner Knüllig, geboren am 15. Dezember 1927 in Hannover, trat nach einer Tätigkeit in der Landesverwaltung im Januar 1956 als ständiger wissenschaftlicher Mitarbeiter in den höheren Dienst des Landeskirchenamtes ein. 1962 zum Landeskirchenrat ernannt, leitete er das Grundstücks- und das Finanzreferat und wurde am 1. April 1977 rechtskundiger Vizepräsidenten ernannt. Im Dezember 1992 trat er in den Ruhestand. Neben den Aufgaben im Landeskirchenamt nahm Knüllig eine Reihe von weiteren Funktionen im kirchlichen Bereich wahr.

Die Unterlagen über diese ehrenamtliche Tätigkeit machen einen wesentlichen Teil von Knülligs Handaktenbestand aus.

## Literaturhinweise

Zur Lage der Kirche – Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens 1934-1947. Hrsg. von Thomas Jan Kück: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2009, 1899 Seiten in drei Bänden, ISBN 978-3-525-55320-6, 99,- €.

D. August Marahrens, erster Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, schrieb von 1934 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1947 „Wochenbriefe“ an die Pastoren seiner Landeskirche. Darin informierte er seine Leserschaft und kommentierte die Lage der Kirche aus Sicht des maß-

geblichen Repräsentanten des deutschen Mehrheitsprotestantismus. Die Wochenbriefe sind eine zentrale Quelle zur Erforschung der Zeitgeschichte der Landeskirche Hannovers und weiter Teile des deutschen Protestantismus. Sie werden hier erstmals vollständig veröffentlicht. Eine ausführliche Einleitung des Herausgebers stellt die Briefe und die Person des Verfassers in den historischen und theologischen Kontext ihrer Zeit.

Uta Schäfer-Richter, Im Niemandland. Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus – Das Beispiel der hannoverschen Landeskirche: Wallstein-Verlag Göttingen 2009, 336 Seiten, ISBN 978-3-8353-0469-7, 29,90,- €.

In welchem Ausmaß wurden Christen in die antisemitische Verfolgung der Nationalsozialisten einbezogen? Wie verhielten sich die hannoversche Kirchenleitung und einzelne Pastoren zu der bedrängten Situation ihrer „nichtarischen“ Kirchenmitglieder?

Auf der Basis einer Vielzahl rekonstruierter Einzelschicksale betrachtet die Autorin zunächst den historischen Erfahrungshintergrund der Christen jüdischer Herkunft. Anschließend beleuchtet sie das außerordentlich breite Spektrum der Verfolgungserfahrung dieser Christen, das von der relativen Verschonung bis zu Vertreibung und Mord reicht.

Vor diesem Hintergrund wird nach und nach deutlich, dass die fragwürdige Gratwanderung der hannoverschen Landeskirche zwischen der Orientierung am christlichen Bekenntnis und dem Nachgeben der rassistischen Forderungen des nationalsozialistischen Staates schließlich zur Preisgabe der Christen jüdischer Herkunft führte.